

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Band: 76 (1982)
Heft: 22

Rubrik: Ruhe in Frieden : R.I.P. Requiescal in pace

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Redaktionsschluss:
für GZ Nr. 23, 1982, 15. November
für GZ Nr. 24, 1982, 1. Dezember

Bis zu den angegebenen Daten müssen
Einsendungen bei der Redaktion, Kreuz-
gasse 45, Chur, sein

Anzeigen für Nr. 23

bis 19. November im Postfach 52,
Gehörlosen-Zeitung, 3110 Münsingen

GZ

Gehörlosen-Zeitung

für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen
Gehörlosenbundes (SGB)
und des Schweizerischen Gehörlosen-
Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich

76. Jahrgang 15. November 1982 Nr. 22

Ruhe in Frieden R.I.P. Requiescat in pace

Das Grab ist tief und stille
Und schauerhaft sein Rand;
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

In Sagen und Märchen wird uns oft von bösen oder auch guten Geistern auf Friedhöfen erzählt. Es gibt heute noch Leute, die würden in der Nacht nicht durch einen Friedhof gehen. Obschon der Ort ja Friedhof heisst, also ein Ort des Friedens ist, schwebt soviel Dunkles über den Gräbern. Er heisst auch Kirchhof. Ist er doch in unseren Dörfern meist noch neben der Kirche. Auch Gottesacker und Acker des Herrn kennt man. Weniger bekannt ist der Name Heiliger Garten. Kirchlegi und Liechlegi sind alte Bezeichnungen und sagen, dass man die Leiche neben der Kirche ins Grab legte.

Zum einleitenden Vers sagen wir als Christen: «Sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Leben wir, so leben wir dem Herrn.»

Allerseelen

Auf diesen Tag hin werden an vielen Orten die Gräber mit Tannenchries bedeckt und dann geschmückt. Unsere Mutter machte Kränze. Wir brachten sie auf die Gräber unserer Grosseltern. Das Selbstbesorgen der Gräber machte uns schon als kleine Kinder mit dem Friedhof vertraut. Es verband uns irgendwie mit den uns sogar unbekannt geliebten Verstorbenen.

Mit dem Schulkameraden in der Churer Kathedrale

Ein merkwürdig fremder Duft schwebte da durch den dunklen, geheimnisvollen Raum. Erschrocken bin ich nicht, wie es jener Dichter aus seiner Jugendzeit erzählt hat: «Noch mehr ängstigte mich kleines Ketzerbublein die Kathedrale.» Zugegeben, alles ist einem protestantischen Bublein erstmals in einer katholischen Kirche fremd. In der rechten Ecke der Churer Kathedrale steht ein Sarkophag aus rotem Marmor. Ein Sarkophag ist ein Stein- oder Metallsarg. Darin sei ein Bischof begraben, lehrte

mich mein Freund. Ich weiss nicht, ob ich glaubte oder zweifelte. Heute weiss ich, dass der Ravensburger Meister Jakob Russ den toten Bischof auf dem Sargdeckel abgebildet hat. Dass man in der Kathedrale über Gräber hinwegläuft, war damals für mich doch fast etwas Unheimliches. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Churer Bischöfe in ihrer Kirche zur letzten Ruhe gelegt.

Hausgräber

Verlassen wir die Kathedrale auf dem Hof und schauen wir weit, weit zurück.

Es gab Völker, die ihre Verstorbenen im eigenen Haus zur letzten Ruhe legten. Solche uralten Stätten fand man bei Ausgrabungen in Jericho im Jordantal unweit des Toten Meeres. Gleiche Gräber fand man auch in Syrien. Der Tote muss nach dem Glauben dieser Menschen am Leben seiner Angehörigen teilnehmen. Man legte zum Körper des Verstorbenen kostbare Schmuck- und Gebrauchsgegenstände ins Grab. Er setzt nach seinem Tode das diesseitige Leben fort. Er ist auch als «Seele» bei den täglichen Mahlzeiten am dabei. Diese Gräber stammen aus der Zeit von ungefähr 2000 vor Christi Geburt (v. Chr. G.).

Kuppelgräber

Vor 40 Jahren wurde bei Donath in Graubünden ein Kuppelgrab entdeckt und ausgegraben. Es heisst, das Grab habe nichts Ähnliches in der Schweiz aufzuweisen und scheine an ägyptische Einflüsse zu erinnern. Beim Donather Grab handelt es sich um eine Halbkugel von zwei Meter Weite und Höhe, also um ein Kuppelgrab. Die Archäologen, die Altertumsforscher, nahmen folgendes an: Auf dem Platz wurden zuerst Tiere geopfert. Wir legen heute Kränze auf die Gräber. Dann wurde aus rohen Steinen die Kuppel errichtet. Wir setzen Kreuz und Grabsteine auf die Gräber.

In diesem Kuppelgrab wurde die Leiche bestattet. Es handelt sich beim Donather Kuppelgrab um die Leiche einer hervorragenden Person, jeden-

falls um die eines Häuptlings. Das Grab stammt aus der frühen Bronzezeit, also etwa aus der Zeit um 1500 v. Chr. Im Grab wurden ein Beil und ein Dolch aus Bronze gefunden. Das zeigt, dass auch die dort lebenden Menschen an ein Fortleben nach dem Tode glaubten. Der Tote braucht dazu das Beil zur Arbeit und den Dolch zum Kampf. Das Einschliessen zeigt vielleicht eine gewisse Angst vor ihm, vor der Macht des Häuptlings.

Die Pyramiden in Unterägypten

Das beschriebene Kuppelgrab in den Bündner Bergen hat uns an die Pyramiden in Ägypten erinnert. Man kennt einen solchen Steinbau von 148 Meter Höhe und einer Seitenlänge von 230 Metern. Wer wurde hier begraben? Es war ein ägyptischer König, ein Pharao, ein Gott-König. Ihm musste man das ewige Leben durch solch gewaltige Steinbauten, durch Pyramiden, sichern. Und wenn ihm, dem Herrn über das ganze Volk, das ewige Leben gesichert war, so hatte man als Bürger auch sein Teil davon.

Als wir noch Buben waren, wollten wir in unserem Museum immer zuerst die Mumie sehen. Das war eine kleine einbalsamierte Frau in einer Art Sarg. Man sagte uns, es sei eine ägyptische Königin gewesen. Heute glaube ich das nicht mehr.

Die Ägypter glaubten, dass die Seele nach dem Tode den Körper verlasse. Bei der Bestattung werde die Seele vom Priester wieder in den Körper zurückgerufen. Nicht nur Könige, auch andere, die es vermochten, wurden einbalsamiert. Wie das gemacht wurde, hat man aus griechischen Geschichtsbüchern von Herodot, der von 484 bis 444 v. Chr. lebte, erfahren: Zuerst entfernte man aus der Leiche das Gehirn und die Eingeweide. Herz und Nieren liess man im Körper. Das Innere des Körpers wurde mit Wein und Kräutern gereinigt. Dann tat man Öl und Harze hinein, womit man auch die ganze Leiche einsalbte. Dann wurde der Körper in Leintücher gewickelt. Über das Gesicht wurde eine Maske aus Leinen, Gips, Kalk, Metall oder Gold gelegt. Die Mumie wurde dann in einen Steinsarg gelegt, wenn es sich um eine bedeutende Person gehandelt

hatte. Man sieht, vor vielen tausend Jahren machte man schon den Unterschied von hoch und niedrig, von arm und reich.

Das Königsgrab in der grossen, beschriebenen Pyramide war das Spiegelbild des Ortes, an dem der König gelebt hatte. In solchen Gräbern fand man Nahrungsmittel, Schmuck aller Art und von grosser Kostbarkeit, Gebrauchsgegenstände und Waffen. Die Wissenschaftler, die solche Gräber erforschten, erlebten bei ihrer Sucharbeit leider manch grosse Enttäuschungen. Viele Gräber waren leer, ausgeplündert. Da fragen wir: Woher und wie kam die Mumie der kleinen Frau ausgerechnet in unser Museum?

Bei den Skythen

Da finden wir ein neues Moment der Bestattung eines Königs. Auf dem Grabplatz legte man die Leiche auf eine Matte. Dann wurde eine der Frauen des verstorbenen Königs erwürgt und mit ihr auch einige Diener. Nahrung, Schmuck und verschiedene Gebrauchsgegenstände fehlten im Grab nicht. Dazu kamen noch eine Anzahl Pferde. Das alles wurde unter einem hohen Erdhügel begraben.

Die Skythen waren eine Volksgruppe aus dem Osten. Sie kamen zwischen dem 7. und dem 6. Jahrhundert v. Chr. bis nach Mitteleuropa. Es gab Stämme, die ihren grossen Toten ihren Wagen mit ins Grab gaben. Andere, die am Meer lebten, legten auch das königliche Schiff dazu. Man nimmt an, Wagen und Schiff machten es dem Verstorbenen möglich, in die andere Welt hinüberzufahren. Ein Wissenschaftler gibt eine Beschreibung: «Durch den Gang zur Grabkammer bewegte sich dann eine Prozession. Es waren Höflinge, Soldaten, Diener und Dienerinnen. Die Frauen trugen farbenfrohe Gewänder und goldenen Schmuck. Alle stellten sich in der Tiefe um das Grab auf. Dann wurden von Ochsen gezogene Wagen von Knechten in die Gänge getrieben. Jeder Mann und jede Frau hielt in der Hand ein kleines Gefäss aus Ton, Stein oder Metall. In der Mitte der Gruft befand sich ein grosses Kupfergefäss. Die Becher wurden hier gefüllt. Jeder trank Gift. Auch die Tiere müssen getötet worden sein. Alles wurde dann mit Erde überdeckt.» Diese Schilderung erinnert uns an die vielen Selbstmorde durch Gift in einer Sektengemeinschaft. Das uns damals erschütternde Ereignis liegt noch nicht viele Jahre zurück.

Angst vor Geistern

Ich kenne ein Haus in einem Bündner Dorf. Viele Jahre wohnte niemand darin. Ein Poltergeist, die Seele eines

einmal im Haus verstorbenen Bewohners, lärmte in gewissen Nächten auf dem Estrich herum. Unheimlich! Es ist merkwürdig, wie immer wieder in Märchen und Sagen die Angst vor Geistern eine Rolle spielt. Noch heute glauben Naturvölker, dass Krankheiten durch böse Geister, durch Hexen und Zauberer entstehen. Hat doch für uns Krankheit eine natürliche Ursache.

Dem Toten darf nach seinem Abschied von dieser Erde für das zukünftige Leben nichts fehlen. Nichts darf er vermissen.

Aber in der Angst vor den Toten ersehen wir den Glauben dieser Menschen an ein Weiterleben. Man drückte ihnen die Augen zu. Sie sollten nichts mehr sehen. Man fesselte Tote. Sie konnten sich im zukünftigen Leben nicht mehr bewegen. Man band sie im Sarge fest. Ein Entkommen war nicht mehr möglich. Man brach ihnen die Beine. Sie konnten keinen Schritt mehr tun. Man kennt heute noch Naturvölker, die ihre Leichen aussetzen. Man fürchtete sich einfach vor dem wiederkehrenden Geist. Sicher gehört auch die

Leichenverbrennung

in vorchristlicher Zeit hierher. Aus der Jungsteinzeit, 3000 bis 1500 v. Chr., fand man in Europa die ersten Brandbestattungen. Die Leichen wurden in einer Grube verbrannt, und die Grube wurde zugeschüttet. Später, in der Bronzezeit, wurde die Asche in Tonkrügen in der Erde bestattet. Solche Gräberfelder fand man auch in der Schweiz. Die Archäologen lehnen die Annahme ab, man habe die Toten aus Angst vor dem Wiederkommen verbrannt. Ihr Beweis ist die Beigabe von Schmuck in die Gräber. Die Brandbestattung war bei Griechen, bei einigen germanischen Stämmen und bei den Römern üblich.

Blut und Fleisch

Es gibt heute noch Jäger, die Blut vom erlegten Tier trinken. Wir erkennen darin Reste vorchristlichen Glaubens. Es gibt heute noch Stämme, die Menschenfleisch essen, also Kannibalen sind. Sie haben nicht etwa Hunger nach Fleisch. Das hat die Hexe im Märchen «Hänsel und Gretel». Sie aber wollen mit dem Fleisch eines besiegten Häuptlings seine Kraft, seine Seele in sich aufnehmen.

Christliches Denken

Mit Gedanken von Albert Schweitzer wollen wir uns der Gegenwart und unserem christlichen Glauben zuwenden: «Wir alle müssen uns mit dem Gedanken an den Tod vertraut machen, wenn wir zum Leben wahrhaft

Im Rückspiegel

Ausland

- Der Nobelpreis für Physik ging an den Amerikaner K. Wilson, jener für Chemie an den Briten A. Klug, jener für Wirtschaftswissenschaft an den Amerikaner G. Stigler, und den Preis für Literatur erhielt der Kolumbianer G. G. Marquez.
- Über 80 Erdstösse erschütterten das mittelitalienische Umbrien.
- Bundeskanzler H. Kohl besprach sich mit M. Thatcher und in Frankreich mit Staatspräsident Mitterrand.
- Der libanesischer Präsident A. Gemayel weilte zu politischen Gesprächen in Amerika, Frankreich und Italien.
- Der polnische Erzbischof Glemp weilte beim Papst in Rom. Mit ihm zusammen war er einige Tage in Spanien.
- Der deutsche Bundespräsident Carstens war zu Besuch bei Papst Johannes Paul II.
- Überschwemmungen mit über 40 Todesopfern wurden aus Spanien gemeldet.

Inland

- Nationalrat Fritz Reimann wurde als Nachfolger von Nationalrat Richard Müller neuer Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes.
- Der Aussenminister von Bulgarien, P. Mladena, war zu einem Staatsbesuch in der Schweiz.
- Im Säntisgebiet ist ein Militärheli-kopter abgestürzt. Er kollidierte mit einem Drahtseil. Sechs Soldaten fanden den Tod.
- In den Waadtländer Alpen fanden fünf Menschen den Tod. Ein Helikopter flog in ein Drahtseil.

tüchtig werden wollen. Wir brauchen nicht jeden Tag, jede Stunde daran zu denken. Aber wenn der Weg unseres Lebens uns auf einen Aussichtspunkt führt, wo das Nahe verschwindet und der Blick in die Ferne bis zum Ende schweift, dann die Augen nicht schliessen, sondern innehalten und in die Ferne schauen und dann wieder weiter.» EC

GZ – Gehörlosen-Zeitung

Redaktion: Erhard Conzetti, Kreuzgasse 45, 7000 Chur. Regionen Graubünden, Tessin, Leitartikel, Verbands- und Pro-Infirmitäten-Nachrichten.

Koordinator: Heinrich Beglinger, Eisenbahnweg 87, 4125 Riehen. Bearbeiter der Region Bern.

Mitarbeiter: Elisabeth Hänggi, Schützenrainweg 50, 4125 Riehen; Regionen Basel, Solothurn, Luzern, Innerschweiz und Schweizerischer Gehörlosenbund.

Markus Huser, Winkelriedstrasse 61, 6003 Luzern. Regionen Zürich, Aargau, Schaffhausen.

Walter Gnos, Kornstrasse 7, 8603 Scherzenbach. Regionen St. Gallen, Ostschweiz (ohne Graubünden) und Sport.